

# CULTURAL TURN IN DER LITERATURTHEORIE?

## BEOBSACHTUNGEN ZUR NEUAUFLAGE VON *IWANAMI LITERARY STUDIES* UND DEM „SONDERBAND LITERATURTHEORIE“

*Robert F. Wittkamp*

*Abstract:* Traditional philology in Japan (*kokubungaku*) is often described, both at home and abroad, as having a phobia of theory. The literary scholar often speaks the same language as the poet, and in many cases, as in the second edition of *Iwanami Literary Studies* (*Iwanami Kōza Bungaku*, 1975–1976), they are one and the same person. However, a closer look at Japanese literary studies since the translation of Eagleton's *Literary Theory* in 1985 reveals that this paradigm has already started to shift. The publication of the third edition of *Iwanami Literary Studies*, and in particular the supplement *Literary Theory* (*Bungaku Riron*, 2004) distinctly reflects this shift, at least among the younger generation of literary scholars.

In my paper I will show not only the shift to theory in recent Japanese literary studies, but also that theory itself (as it is used in Japan) has experienced that worldwide movement described as the “cultural turn.” In order to prove this observation I will take a closer look at the contemporary English, German and Japanese discourse on literary theory and, in particular concepts such as contingency, (new) contextuality, and culturalism.

An vielen deutschsprachigen Universitäten hat sich im Rahmen des *Cultural Turns* in der Germanistik sowie den theorie- und methodenorientierten Fremdsprachenphilologien der Wandel zur Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft vollzogen. Innerhalb der avantgardistischen Strömungen des Mittelbaus japanischer Universitäten ist der Begriff „*Cultural Turn*“ ebenfalls kein Fremdwort mehr. Das Augenmerk wird jedoch vornehmlich auf die Cultural Studies (in Japan gern zu „*karusuta*“ verkürzt) gerichtet und beispielsweise der Beitrag der Kulturwissenschaften – als mögliche Aufgabe für die japanische Germanistik – nur ungenügend berücksichtigt. Andererseits können sich kritische Kenner und Kennerinnen japanischer Literaturwissenschaft (*kokubungaku*) diesen schwerfälligen Apparat kaum in Veränderung vorstellen. Ein Blick in das Themenangebot der renommierten und nun zum dritten Mal herausgegebenen Serie *Iwanami kōza bungaku* (2002–2004, englischer Nebentitel: *Iwanami Literary Studies*), besonders jedoch in den 14. Band, den *Sonderband Literaturtheorie* (japanisch: *Bekkan: Bungaku riron*, im folgenden *Sonderband*), belehrt eines Besseren: Jeder der zwölf *Sonderband*-Beiträge setzt sich nicht nur mit Literaturtheorie auseinander, sondern ein Teil der Aufsätze widmet sich ak-

tuellen Ansätzen wie New Historicism und Postkolonialismus. Dabei handelt es sich um Denkrichtungen und Arbeitsbereiche, die ebenso als innovativ für die Cultural Studies und die Kulturwissenschaften gelten. Es stellt sich somit die allgemeine Frage, ob der vielgenannte *Cultural Turn* nun auch die Literaturtheorie erfasst hat. Wenn ein Verlagshaus wie der Mediengigant Iwanami, eines der Vorzeigeforen der traditionellen *kokubungaku*, sich auf Abenteuer wie den *Cultural Turn* in den Literaturwissenschaften, zumindest jedoch auf Literaturtheorie einlässt, stellt sich die besondere Frage: Was ist da passiert?

Im vorliegenden Artikel gehe ich dieser Frage unter Einbeziehung englisch-, deutsch- und japanischsprachiger Diskurse nach. Notwendig wird dabei ein Blick auf die Vorgeschichte in Japan, denn selbstverständlich vollziehen sich weder eine „literaturtheoretische Wende“ noch ein *Cultural Turn* über Nacht. Japan schaut mittlerweile auf eine über 30-jährige Rezeptionsgeschichte westlicher Sprach- und Literaturtheorien zurück, die allerdings bisher eher selten von der traditionellen *kokubungaku*, den dortigen Fremdsprachenphilologien, aber auch von der sich mit Literatur- oder Wissenschaftsgeschichte beschäftigenden westlichen Japanologie wahrgenommen wird. In der Darstellung einiger Entstehungszusammenhänge dieser japanischen Hinwendung zur Literaturtheorie liegt das Hauptanliegen meiner Ausführungen. Insofern ist meine Darstellung auch als kritischer Beitrag zu der von der Japanologin und Literaturwissenschaftlerin Irmela Hijjya-Kirschnerit beschriebenen Geschichte der „Spaltung der japanischen Philologie in eine große Gruppe von Kunstpostulat-Anhängern und eine Minderzahl solcher, die Wissenschaftlichkeit propagieren“ (1990: 205) zu verstehen. Mir geht es mithin um einige Beobachtungen, die die gegenwärtige Literaturtheorie enger im Lichte eines *Cultural Turn* sehen möchten. Gerade für Japan scheint das weniger problematisch, da an den dortigen Universitäten die breite Akzeptanz der Cultural Studies und der Literaturtheorie nahezu zeitgleich stattfand.

Zur genaueren Verortung des *Sonderbandes* sind zunächst klärende Bemerkungen über die Begriffe der Literaturtheorie und Literaturwissenschaft erforderlich, denen dann ein Blick auf die Entwicklungen einer neuen japanischen Auseinandersetzung mit der Literatur folgt.

#### LITERATURTHEORIE – BUNGAJU RIRON – THEORY OF LITERATURE

An deutschsprachigen Universitäten wird zwischen Literaturwissenschaft, Literaturgeschichte, Literaturtheorie und Literaturkritik (zusammenfassend als „Literaturwissenschaft“ bezeichnet) unterschieden, während eine solche Unterteilung im anglo-amerikanischen Kontext nicht

existiert. Dort wurden (werden) Literaturgeschichte, Literaturkritik und lange Zeit auch Literaturtheorie unter der Bezeichnung *literary criticism* betrieben. Seit dem einflussreichen Buch *Theory of Literature* von René Wellek und Austin Warren aus dem Jahr 1949 (deutsch: *Theorie der Literatur*, 1959) ist die Literaturtheorie (bzw. in der Kurzform „theory“) aus der dortigen Literaturwissenschaft nicht mehr wegzudenken. In den 1980er Jahren führte die starke theoretische Auseinandersetzung sogar zu einer Theoriemüdigkeit (Kimmich *et al.* 1996: 11) bzw. geradezu in eine Anti-Theorie-Bewegung, die z. B. in Großbritannien wiederum mit zur Genese der Cultural Studies beitrug. Deren Stellung der Theorie gegenüber ist zwar ambivalent, ihre Bedeutsamkeit bei der Entwicklung jedoch unbestritten. So wird von den Vertretern der Cultural Studies das *politically driven* betont („I'm trying to return the project of cultural studies from the clean air of meaning and textuality and theory to the something nasty down below“ (Stuart Hall zitiert nach Baßler 2003: 150), andererseits aber die „soziokulturelle Wirklichkeit als nicht jenseits von Theorie“ begriffen und diese Erkenntnis zusammen mit theoriegeleitetem Interesse als typische Merkmale angegeben (Hepp und Winter 2003: 40–41).

Sind die Bezeichnungen Literaturkritik und Literaturgeschichte noch am leichtesten aus sich heraus verständlich, mangelt es häufig einer genauen Aufgabenteilung der Literaturwissenschaft und Literaturtheorie an Transparenz, wobei sich dieser Nexus durch die Methoden (als Bestandteil einer Interpretationstheorie) noch verkompliziert. Bezüglich Literaturtheorie und Methodologie erläutert der Linguist und Germanist Oliver Jahraus: „*Literaturtheorie ist die Theorie der Literaturwissenschaft, und die Methodologie ist die Theorie der Praxis ihrer Interpretation*“. Nach ausführlicher Herleitung verdichtet er den Zusammenhang: „*Eine Methode muss immer zugleich Literaturtheorie sein oder beinhalten*“ (2004: 3, 221, Hervorhebungen im Original).

Für den Literaturwissenschaftler und Romanisten Karlheinz Stierle ist Literaturwissenschaft „zuerst und vor allem ein *methodisch reflektierter Zugang* zum literarischen Werk“, der „mit Literaturgeschichte nicht identisch gesetzt werden“ kann (2002: 1172, Hervorh. im Original). Die Literaturtheorie wiederum definiert der Literaturwissenschaftler Peter von Zima auf zwei Ebenen: „Als Bestandteil der Allgemeinen Literaturwissenschaft, die sich aus einer Fülle einander ergänzender oder widersprechender Theorien zusammensetzt, und als Reflexion über literaturwissenschaftliche Theorienbildung, das heißt als Metatheorie“ (2002: 1118). Zwischen beiden Ebenen seien die Grenzen fließend, und von Zima hält entsprechend eine Unterscheidung in *Literaturtheorien* und *Literaturtheorie* für sinnvoll. Für ein allgemeines Verständnis von Literaturtheorie ist das grundsätzliche Verständnis der Divergenzen und Gemeinsamkeiten – im

Zuge des *Cultural Turns* gerade aber auch die (Re-)Visibilisierung ihrer Kontingenz (Reckwitz 2004) – beider Ebenen unumgänglich:

Es gilt, die Illusion aufzugeben, daß es neben zahlreichen miteinander rivalisierenden „Pseudotheorien“ eine „wahre“ oder „wissenschaftliche“ Theorie gibt, die dabei ist, durch Mathematisierbarkeit, empirische Fundierung, Rekonstruktion oder Dekonstruktion den gesamten philologischen Bereich zu revolutionieren. Sinnvoller als die Verteidigung solcher Monopolansprüche scheint die Erkenntnis zu sein, daß in diesem Bereich alle Theorien auf ideologischen, philosophischen und ästhetischen Prämissen gründen, die partikulare Standpunkte und Interessen artikulieren und folglich nicht verallgemeinerungsfähig, allgemeingültig sind. Es kommt hier darauf an, neben ihren ideologischen und philosophischen vor allem ihre ästhetischen Grundlagen aufzudecken. Nur wenn es gelingt, alle literaturwissenschaftlichen Theorien als kontingente Diskurse zu betrachten, denen besondere ideologische, philosophische und ästhetische Wertungen innewohnen, kann es zu einem genuinen Dialog dieser Diskurse kommen, der wesentlicher Bestandteil einer – durchaus kontingenten, nur möglichen – dialogischen Metatheorie der Literaturwissenschaft ist. (von Zima 2002: 1118–1119)

Manche Einführung in die Literaturwissenschaft behandelt die Literaturtheorie nicht explizit oder nur marginal. In diesem Fall legt „Literaturwissenschaft“ den Schwerpunkt mehr auf Praxis und handwerkliches Rüstzeug bei Analyse, Interpretation, Beschreibung und Handhabung literarischer Werke (deren Literarizität dabei mehr oder weniger als gegeben vorausgesetzt ist), d. h. auf das Aufzeigen bestimmter literarischer Verfahrensweisen, Merkmale oder Kontexte bzw. auf die methodologische Kernfrage, was es „*heißt, einen literarischen Text zu interpretieren*“ (Jahraus 2004: 2). Dabei ist jedoch Umsicht geboten, denn auch der amerikanische Literaturwissenschaftler Jonathan Culler, dem es in seiner *Literaturtheorie – Eine kurze Einführung* um „theorieorientiertes Arbeiten anhand einzelner Fragestellungen und Debatten“ und nicht um „so genannte ‚Schulen‘“ geht (2002: 175), hält diese aus seiner Einführung heraus (stellt sie jedoch zum Schluss des Buches kurz vor). Nun ist gerade die Diskussion eben dieser „Schulen“ (d. h. von Zimas *Literaturtheorien*) Gegenstand der international wohl bekanntesten und einflussreichsten Einführung in die Literaturtheorie: Terry Eagletons *Literary Theory. An Introduction* (1996), eine „kritisch-souveräne Abrechnung“ mit der Theorie.<sup>1</sup> Auch der vorliegende *Sonderband* recurriert zum großen Teil auf diese *Literaturtheorien*; die sys-

---

<sup>1</sup> Vgl. den Buchrücken der deutschen Ausgabe sowie Ōhashi (1999: 407).

tematische Entwicklung einer *Literaturtheorie* wird weder angestrebt noch als notwendig artikuliert. Es sind die Frage- und Problemstellungen sowie deren Kontingenz, die eventuelle Diskrepanzen verständlich machen; hier zeigt sich erneut die grundsätzliche Notwendigkeit, zwischen *Literaturtheorien* der allgemeinen Literaturwissenschaft und einer *Meta*-theorie zu unterscheiden.

Zur Beantwortung der Frage, worum es nun genau bei *Literaturtheorie* geht, sei an z. B. Peter von Zimas *Literarische Ästhetik* (1995) verwiesen, wo er die ästhetischen Grundlagen der modernen Literaturwissenschaft im Spannungsfeld zwischen einer Autonomie- und einer Heteronomieästhetik nachzeichnet. Dafür paradigmatisch stehen die Ästhetiken Kants und Hegels, die in semiotischer Hinsicht entweder die Ausdrucksebene oder wie *Literaturtheorien* hegelianischer Provenienz die Inhaltsebene (dass also Kunst in begriffliches Denken überführbar sei) betonen. Wie diese knappe Inhaltsbeschreibung bereits zeigt, geht es in von Zimas Verknüpfung der Ästhetik mit der Semiotik (Jahraus 2004: 108) um *Literaturtheorie*. Viele *Literaturtheorien* sind jedoch um Fragestellungen angeordnet, die Thomas A. Schmitz folgendermaßen formuliert hat:

- Was ist Literatur überhaupt, wodurch unterscheidet sie sich von Nicht-Literatur?
- Auf welche Art übermittelt ein literarischer Text seinen Sinn? Weshalb rufen gerade literarische Texte oft eine Vielzahl unterschiedlicher, manchmal gegensätzlicher Deutungen hervor? Was verbürgt andererseits, dass ein Text nicht jede beliebige Bedeutung annehmen kann?
- Wer hat die Autorität, einen Text zu interpretieren, und woher nimmt er das Recht, für seine Interpretation Geltung zu beanspruchen?
- Was hat Literatur mit der Welt um sie zu tun, wie also verhält sie sich zu den historischen, sozialen, politischen oder persönlichen Umständen ihrer Umwelt? (2002: 12)

Es bleibt die Frage, welchem der verschiedenen wissenschaftlichen Zugänge zur Literatur die japanische *kokubungaku*, die „man im wesentlichen [...] mit positivistischer Textkritik gleichsetzt“ (Hijiyä-Kirschner 1990: 194), zuzuordnen ist. Ein Blick in das nationalsprachliche Hegemonie ausübende enzyklopädische Wörterbuch *Kōjien* hilft – wie so oft – zunächst kaum weiter. Unter dem Eintrag *kokubungaku* steht dort: „Die japanische Literatur, bzw. die diese erforschende Wissenschaft“ (5. Aufl., CD-Rom). Hier werden mit einem Begriff zwei für westliches Wissenschaftsverständnis unterschiedliche und mithin als Objekt- und Metasprache bezeichnete Bereiche benannt. Das zeugt einerseits davon, dass diese Berei-

che in Japan tatsächlich nicht als getrennt betrachtet wurden und werden, bzw. davon – wie Irmela Hijjya-Kirschner (1990: 169) vermutet –, dass die Grenzen nicht nur fließend seien, sondern bewusst nicht gesetzt würden. Allerdings handelt es sich hier um eine besonders von poststrukturalistischen Ansätzen kritisierte und zugleich ein Grundproblem der Literaturtheorie ansprechende Trennung:

Die spezifische sprachliche Qualität von Literatur kann nicht beobachtet werden, weil das Beobachtungsinstrument selbst Sprache ist. [...] Was mit Literaturtheorie zutage gefördert werden soll, ist zugleich dasjenige, was dieser Offenlegung entgegensteht. (Jahraus 2004: 18)

Mit Problemen solcher Art sind andere Wissenschaften übrigens ebenfalls konfrontiert: Die Kommunikationswissenschaften müssen über Kommunikation kommunizieren, und die Kulturwissenschaften können nicht aus der Kultur heraus. Der Literaturwissenschaftler Achim Geisenhanslüke sieht den Gegenstandsbereich der Literaturtheorie durch die „systematische Reflexion der Differenz zwischen literarischen Texten und der Wissenschaft von der Literatur“ (2003: 8) vorgeschrieben. Im Kontext der sich besonders seit Mitte der 1960er Jahre durchsetzenden neuen Literaturtheorien erscheint „Literatur nicht länger nur als Kunst, sondern auch als eine Form des Wissens, Literaturwissenschaft nicht nur als Wissen, sondern auch als eine Form der Kunst“ (Geisenhanslüke 2003: 11). Somit zeugt das Selbstverständnis der *kokubungaku* von der Kontingenz der Wissenschaften, und nicht unbedingt von bloßem Irrtum auf japanischer Seite. Und das wiederum sollte, wie Hijjya-Kirschner (1990: 180–181) ebenfalls bemerkt, auf die Reflexion der westlichen Literaturwissenschaften wirken. Die reflexive Einbeziehung und Bewusstmachung der eigenen Konstruktivität und Kulturalität sowie das Sichtbarmachen von Kontingenz ist wesentlicher Bestandteil des *Cultural Turns*.

Der Begriff der *kokubungaku* beschränkt sich (neben der Bedeutung als Nationalliteratur) auf die Bereiche Literaturgeschichte und Literaturkritik; etwa in Form von *kaishaku to kanshō* [Interpretation und Würdigung], wie der Untertitel der einflussreichen Fachzeitschrift *Kokubungaku* lautet. Trotz ungewöhnlich reichhaltiger *waka*-Poetik entwickelte sich in Japan keine eigenständige Literaturtheorie und – nimmt man Karlheinz Stierle in aller Konsequenz ernst – kaum eine Literaturwissenschaft. Dennoch hat sich in den letzten dreißig bis vierzig Jahren innerhalb der japanischen Literaturwissenschaften ein deutlicher Wandel vollzogen, den zu übersehen mit der vorliegenden zweiten Neuauflage der *Iwanami Literary Studies* nun jegliche Grundlage entzogen wurde. Betrachten wir kurz die Vorgeschichte.

## LITERATURTHEORIE IN JAPAN

Wie die von Irmela Hijiya-Kirschner (1990: 191–207) dokumentierte, 1976 bis 1977 in der Zeitschrift *Bungaku* geführte Miyoshi-Tanizawa-Auseinandersetzung belegt, stößt in Japan die „allgemeine Frage nach den Möglichkeiten einer literaturwissenschaftlichen Metasprache“ (Hijiya-Kirschner 1990: 194, 202) relativ früh auf Interesse, wenn auch nur mit geringer Intensität. Dem Lehrstuhlinhaber für japanische Literatur Miyoshi Yukio, der diese Auseinandersetzung initiierte, ging es dabei um die Abgrenzung einer „modernen Literaturwissenschaft“ von der sich mit „vormodernen Texten“ (Hijiya-Kirschner 1990: 194) auseinandersetzen *kokubungaku*. Literaturtheoretisch relevante Werke westeuropäischer, russischer und amerikanischer Provenienz werden seit über dreißig Jahren übersetzt, und in den 1970er Jahren fanden – zusammen mit dem postmodernen Denken ab Mitte der 1970er Jahre (Hyōdō 2004: 5) – wichtige Arbeiten ihren Weg ins Japanische. Ab Ende der 1970er Jahre brach dann „über dieses Inselreich vehement die Welle der Literaturtheorie“ (Numano 2004: 6) herein. In der Folge wuchs in den 1980er Jahren nicht nur stetig der Umfang an einführender Literatur, sondern es entstanden kommentierende und weiterführende Arbeiten, deren origineller Eigenbeitrag nicht übersehen werden darf. Dennoch – als 1985 Eagletons *Literaturtheorie* „klammheimlich“ unter dem Titel *Bungaku to wa nanika* in japanischer Übersetzung erschien, hätte sich der Übersetzer Ōhashi Yōichi (geb. 1953) niemals träumen lassen, dass eine Einführung in die Literaturtheorie, zur damaligen Zeit ein absolutes Novum, einmal achtzehn Auflagen erreichen würde (bis 1996, als er Eagletons zweite Auflage übersetzte). Ōhashi hatte mit einem Verschwinden nach der ersten Auflage gerechnet, zumal er auch nie eine Rezension zu Gesicht bekam (1999: 401). Auch der Romanist Tsuchida Tomonori (geb. 1956) erinnert sich im Vorwort der 1996 von ihm, der Romanistin Aoyagi Etsuko (geb. 1958) und dem Romanisten, Kommunikations- und Medienforscher Itō Naoya (geb. 1958) erstmals herausgegebenen Literaturtheorie, die unter dem Titel *Gendai bungaku riron – tekisuto, yomi, sekai* [Gegenwärtige Literaturtheorie: Text, Lesen, Welt] erschien, daran, in den 1970er Jahren, d. h. in den Studentenjahren der Herausgeber, kaum jemals etwas von Literaturtheorie gehört zu haben. „Vielleicht kam es ganz selten vor“, räumt Tsuchida ein, „aber wenn ich mich recht erinnere, hatte der Begriff noch nicht die Bürgerrechte einer Fachterminologie erhalten“ (2002: 3).

Mit dem Erscheinen von Eagletons japanischer Übersetzung und anderen Einführungen wie dem 1989 von Kurihara Yutaka (geb. 1940) übersetzten *A Reader's Guide to Contemporary Literary Theory* (1985) von Raman Selden änderte sich langsam die Situation. Einerseits erschienen japani-

sche Einführungen wie *Gendai bungaku riron o manabu hito no tame ni* [Für Leute, die gegenwärtige Literaturtheorie studieren] von Kawakami Tsutomu (1994), *Shin bungaku nyūmon – Īguruton „Bungaku to wa nani ka“ o yomu* [Einführung in die neue Literatur – Eagletons *Einführung in die Literaturtheorie* lesen] von Ōhashi Yōichi (1995), der oben genannte Titel von Tsuchida *et al.* (1996), handbuchartig aufgebaute Einführungen wie *Yomu tame no riron* [Theorie zum Lesen] von Ishihara Chiaki *et al.* (1991) oder Einführungen und Auseinandersetzungen mit einzelnen bzw. thematisch ausgerichteten Forschungsansätzen wie *New Historicism*, herausgegeben von dem Anglisten Tomiyama Takao (geb. 1947) (1995). Auch in traditionelle *kokubungaku*-Hochburgen wie die Zeitschrift *Bungaku* drang die Literaturtheorie vor: Noch vor Drucklegung der zweiten Auflage von Eagletons *Literaturtheorie* erschien dort das neu hinzugefügte Nachwort bereits in japanischer Übersetzung.<sup>2</sup> So machte sich auch in der japanischen Philologie eine von der *kokubungaku* abweichende Bewegung bemerkbar; als repräsentativ hierfür wären die Arbeiten von Komori Yōichi (geb. 1953) zu nennen, ein Fachmann für moderne japanische Literatur und Mitherausgeber des oben unter Ishihara Chiaki *et al.* genannten Titels sowie der zweiten Neuauflage von *Iwanami Literary Studies*. Über die Grenzen der Fachwelt hinaus wurde die Literaturtheorie schließlich durch den Bestsellerroman *Bungakubu Tadano kyōju* [Professor Tadano von der *Faculty of Letters*] von Tsutsui Yasutaka (1987 bis 1989, als Buch 1990) bekannt, eine Parodie auf Eagletons *Literaturtheorie* und Satire auf das japanische Universitätsleben.

Die akademischen Ansätze der Wissenschafts-Orientierten (Hijiya-Kirschner 1990: 204) blieben jedoch die Minderheit, und zumindest bis Ende der 1980er Jahre schien die Situation noch unverändert. Tomiyama (zitiert nach Numano 2004: 7) resümiert:

Unter den japanischen Anglisten war – zumindest was meine persönlichen Erfahrungen betrifft – auch bis zum Ende der 80er Jahre kaum eine Haltung zu erkennen, sich aktiv der Herausforderung dieser großen Bewegung [d. h. die Veränderungen der letzten 30 Jahre; Anmerkung von Numano] zu stellen. Überhaupt klammerten sich die Anglisten an eine dogmatische Ideologie, die davon ausging, dass Literatur nicht durch Theorie verstanden werden könnte. Da sie der Illusion unterlagen, auf Theoriephobie stolz sein zu müssen, war dies auch nicht weiter verwunderlich.

Auch die 1990er Jahre hindurch wurde Literaturtheorie erfolgreich von vielen Seminaren der *kokubungaku* und der Fremdsprachenphilologien

---

<sup>2</sup> Ōhashi (1996): *Bungaku riron*. In: *Bungaku* 7, 3; vgl. Ōhashi (1999: 408–409).

ferngehalten. Diese Situation wird sich jedoch unter dem wachsenden Druck der theoretischen und kulturwissenschaftlichen Wende – vermutlich – ändern, zumal zumindest die Fremdsprachenphilologien derzeit kaum von Neustrukturierungen verschont bleiben und radikales Umdenken gefordert ist. Hoffentlich wird in diesem Verlauf auch allgemein die von Eagleton oder Culler eindringlich erläuterte Notwendigkeit von Theorie erkannt. Für die derzeitige Situation an japanischen Universitäten bedeutet dies, bei Reformbewegungen und Belebungsversuchen (*kaikaku* und *kasseika*, Schlagworte im gegenwärtigen Universitätsalltag) nicht nur – kurzzeitig gedacht – die Form zu ändern, sondern sich „von innen heraus“ und auf lange Sicht den globalen akademischen Neustrukturierungen zu stellen (die Probleme sind in diesem Kontext zu sehen und nicht auf Theoriemangel reduzierbar).

Terry Eagleton bezeichnet den Wechsel vom New Criticism zur Dekonstruktion als die „Ära der Literaturtheorie“ (zitiert nach Tsuchida 2002: 4) und proklamiert deren Ende mit dem programmatisch-skeptischen Buchtitel *After Theory* (2003). Dass es selbstverständlich eine „Theorie nach der Theorie“ gibt, und dass diese Theorie zugleich eine Kulturtheorie ist, liest sich bereits aus Eagletons neu hinzugefügtem Nachwort zur zweiten Auflage der *Literaturtheorie* heraus (1997: 214–238, explizit 230–235). Schmitz bemängelt übrigens, dass Eagletons zweite Auflage bis auf das hinzugefügte Nachwort und eine leicht veränderte Bibliographie ein „textidentischer Nachdruck der ersten“ (2002: 25) ist. Aus der Sicht Eagletons ist dies jedoch nur konsequent; er hat nicht überarbeitet, wohl jedoch weitergearbeitet: In engem inhaltlichen Bezug zum Nachwort sind als Fortsetzung von Eagletons Denken in dem hier entfalteten Zusammenhang seine beiden Bücher *Was ist Kultur?* (2001; original: *The Idea of Culture*), vor allem jedoch *After Theory* zu nennen, in denen es vornehmlich um *cultural theory* geht (vgl. Kap. 2, *The Rise and Fall of Theory*). In *After Theory* macht der nun als Professor für Kulturtheorie an der Universität Manchester tätige Eagleton – der auf dem Buchrücken als „one of the leading cultural theorists of the Left“ (2004) bezeichnet wird – unmissverständlich klar, dass diejenigen „to whom the title of this book suggests that theory is now over, and that we can all relievedly return to an age of pre-theoretical innocence, are in for a disappointment“ (2004: 1). Wie weiterhin Jonathan Cullers *Literary Theory* (1997), die zweite Neuauflage von *Iwanami Literary Studies* („bis zur ‚Welt nach der Theorie‘ ist es [für Japan] noch weit“; Numano 2004: 7), vor allem aber auch die zahlreichen Arbeiten zum Thema in deutscher Sprache nahe legen, ist im globalen Kontext die Ära der Theorie tatsächlich nicht am Ende: Dem „older literary paradigm“ attestierte schließlich bereits 1991 Antony Easthope – einer der wichtigsten Vertreter der britischen Cultural Studies – seinen Zusammenbruch (1991:

4–5). Seine Forderung lautet *Literary into Cultural Studies*, so der Titel seines Buches. Dem alten Paradigma, das sich durch eine Opposition von literarischem Kanon und Populärkultur auszeichne, stellt er ein Zitat Eagletons aus dem Jahr 1983 entgegen:

Meiner Meinung nach ist es am sinnvollsten, „Literatur“ als einen Namen anzusehen, den die Menschen verschiedenen Arten des Schreibens innerhalb des ganzen Feldes dessen, was Michel Foucault die „diskursiven Praktiken“ genannt hat, von Zeit zu Zeit aus verschiedenen Gründen geben, und daß, wenn es überhaupt einen Untersuchungsgegenstand geben soll, dieser eher dieses ganze Feld von Praktiken sein sollte als nur die, die ziemlich obskur als „Literatur“ etikettiert werden. Ich stelle den in diesem Buch dargelegten Theorien nicht eine Literatur-Theorie gegenüber, sondern eine Art von Diskurs – ob man dabei von einem Diskurs der „Kultur“, der „Zeichenpraktiken“ oder von sonst etwas spricht, ist primär nicht so wichtig –, der die Gegenstände, die diese anderen Theorien behandeln („die Literatur“), mit einschließt, sie jedoch zugleich umformt, indem er sie in einen breiten Kontext einordnet. (Terry Eagleton zitiert in Easthope 1991: 4–5; deutsche Übersetzung nach Eagleton 1997: 199)

Wie diese Ausführungen aus *Einführung in die Literaturtheorie* bereits andeuten mögen, geht es für die Literaturtheorie um wesentlich mehr als um eine bloße Themenausweitung auf die Populär- oder Massenkultur. Auf einige dieser Implikationen möchte ich im Folgenden näher eingehen.

#### LITERATURTHEORIE UND *CULTURAL TURN*

In den Vorbemerkungen zum „Sonderband“ streift der Slavist Numano Mitsuyoshi (geb. 1954) zwar kurz den Einfluss der Cultural Studies, ohne jedoch auf das modische Label „*Cultural Turn*“ zurückzugreifen. Auch in deutschsprachigen Einführungen zur Literaturwissenschaft findet dieser Ausdruck kaum Erwähnung, einige Autoren sparen die Frage nach kulturwissenschaftlichen Konvergenzen ganz aus. Es schleicht sich mithin die Vermutung ein, dass diese Bereiche gewollt auseinander gehalten werden, was für wissenschaftstheoretische und heuristische Belange, aber auch zur gesellschaftlichen Legitimierung durchaus seine Berechtigung hätte. Allein der von Thomas A. Schmitz aufgestellte Fragenkatalog der Literaturtheorien zeigt dagegen bereits die Unmöglichkeit, diese von den Kulturwissenschaften und ihren Theorien zu trennen. Denn abgesehen von der für die Literaturtheorien wohl relevantesten Frage nach der Defi-

inition von Literatur – eine Frage, die den gewöhnlichen Ausgangspunkt der Literaturtheorie oder Literaturwissenschaft stellt, und mit der Numaño seine Vorbemerkungen beendet (2004: 13–15) – handelt es sich bei den übrigen um solche Fragen, deren Beantwortung sich die kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft und die Kulturwissenschaften ebenfalls zur Aufgabe machen. Diesen Nexus von Literatur- und Kulturtheorie besonders deutlich macht das der zweiten Auflage zu Eagletons *Literaturtheorie* hinzugefügte Nachwort. Nach kurzen Bemerkungen zur Postmoderne, dem „weitverbreitetsten Begriff der modernen Kulturtheorie, der alles [...] miteinzubeziehen verspricht und zugleich in Bedeutungslosigkeit zusammenzufallen droht“ (1997: 227), und deren Philosophie eine Art umfangreicher Fußnotenapparat zur Philosophie Friedrich Nietzsches sei (1997: 229), sowie der Feststellung, dass die „Ungeduld des Postmodernismus im Umgang mit konventionellen ästhetischen Urteilen [...] in den so genannten Kulturwissenschaften [Cultural Studies] konkrete Gestalt“ (1997: 230) annahm, kommt Eagleton auf die postkolonialen Theorien („the most flourishing sector of cultural studies today“; 2004: 6) zu sprechen, welche der feministischen Kritik, die allein die Festung politischer Kritik (1997: 218) hielt, dicht auf den Fersen folge:

Beide Strömungen – Kulturwissenschaften und Postkolonialismus – gehen einen entscheidenden Schritt über die Fragen der theoretischen Methode hinaus, die in einer früheren Phase der Literaturtheorie im Zentrum stand. Was nun auf dem Spiel steht, ist die Problematisierung der „Kultur“ als solcher, was sich durch die Bewegung weg vom isolierten Kunstwerk und hin zu den Bereichen der Sprache, Lebensart, gesellschaftlicher Wert, Gruppenidentität unausweichlich mit Fragen der globalen politischen Macht überschneidet. (1997: 233)

Eagletons kritische Haltung gegenüber Kultur, Cultural Studies und Kulturtheorie (eine der „glamouröseren Waren, die die postmoderne Gesellschaft anzubieten hat“; 1997: 235) ist hinreichend dokumentiert und braucht hier nicht weiter verfolgt zu werden; auf die hier erneut angesprochene Kontextualisierung werde ich im nächsten Abschnitt zu sprechen kommen.

Hier ist des Weiteren nicht der Ort zu diskutieren, ob mit Oliver Jahraus, für den die Relevanz kulturwissenschaftlicher Fragestellungen selbst außer Zweifel steht, eine kulturwissenschaftliche Literaturtheorie ausgeschlossen ist. Laut Jahraus geht es vielmehr um die Frage, „inwieweit allein das Projekt einer Kulturwissenschaft literaturtheoretische Relevanz besitzt“ (2004: 76–77). Mir geht es in den folgenden Ausführungen nicht um eine Zusammenführung beider Theoriebereiche, sondern darum, zu beobachten, ob sich ein verändertes Verständnis der Wissenschaften, ihrer

Arbeitsbereiche und der Orte, wo diese betrieben werden, ergeben hat. Im Bereich der Literaturforschung (*bungaku kenkyū*) beschreibt Numano die Entwicklungen der letzten dreißig bis vierzig Jahre als eine „gigantische Erdkrustenverschiebung“ (2004: 3). Bezieht er sich auf einen Richtungswechsel in der japanischen Wissenschaftsgeschichte, möchte ich diesen in den größeren Kontext der „Artikulation einer allgemeinen Strukturveränderung der Wissenschaften“ (von Graevenitz 1999: 95) stellen. Somit sind neben Merkmalen auf der Ebene des Forschungsgegenstandes (Populärkultur etc.) auch jene die Geisteswissenschaften in Kulturwissenschaften überführenden Veränderungen angesprochen, die im Falle deutschsprachiger Universitäten oder bei der Geschichte der britischen Cultural Studies als *Cultural Turn* und auf Deutsch als kulturwissenschaftliche, kulturelle oder kulturalistische Wende bezeichnet werden. In der Literaturtheorie zeigen sich diese unter anderem in Form von Legitimationskrisen, die die Literaturwissenschaften in zwei miteinander rivalisierende Positionen teilte. Neben einer Rückbesinnung auf die philologischen und hermeneutischen Grundlagen des Faches bedeutet die zweite „Extremposition“ eine die vollständige Überführung der Literaturwissenschaft in eine Kulturwissenschaft fordernde „Anpassung des Faches an übergreifende historische und gesellschaftliche Entwicklungsprozesse“ (Geisenhanslüke 2003: 144).

Es sei jedoch in Erinnerung gerufen, dass es sich bei Literaturtheorie nur in den seltensten Fällen um genuin literaturwissenschaftliche Theorien handelt (Kimmich *et al.* 1996: 11). Werden auf Seiten der Kulturwissenschaften diese als interdisziplinärer Diskussionszusammenhang (Nünning und Nünning 2003: 1) aufgefasst, lässt sich die Literaturtheorie ebenfalls als ein solcher beschreiben. So zielen nach Jonathan Culler die Klagen darauf, dass „viel zu viel Nicht-Literarisches zur Diskussion steht, viel zu viel allgemeine Fragestellungen debattiert werden, deren Verbindung zur Literatur kaum ersichtlich ist, und viel zu viel psychoanalytische, politische und philosophische Texte gelesen werden“ (2002: 9–10). Schriften aus anderen Forschungsgebieten hätten gerade deshalb bei Literaturwissenschaftlern Anklang gefunden, weil „ihre sprachlichen, geistesgeschichtlichen, historischen oder auch kulturspezifischen Analysen neue und überzeugende Erklärungsmuster für textspezifische wie kulturelle Fragen geliefert haben“ (2002: 12).

Ausgehend von einem (kultur-)semiotischen Kulturbegriff kehrt Oliver Jahraus das entwicklungsgeschichtliche Verhältnis schließlich um und behauptet die Entstehung der Kulturwissenschaft aus der Literaturtheorie (2004: 78–79) – eine mit Bezug auf die Cultural Studies auch von Jonathan Culler vertretene Meinung (2002: 70, 77). Jahraus weist zugleich auf den daraus entstehenden Beitrag der Kulturwissenschaften hin, da diese die

Literaturtheorie zu einer verstärkten Reflexion auf ihren ursprünglichen Gegenstandsbereich zwingt (2004: 81). Im Bereich der Theorie handelt es sich also bereits in dem hier zu beleuchtenden Ausschnitt um ein komplexes, sich gegenseitig bedingendes Verhältnis, das wissenschaftshistorisch offensichtlich wie die Frage nach der Henne und dem Ei aufzufassen ist. Was diese Problematik jedoch überhaupt erst ins Blickfeld rückte, war die Konfrontation mit kulturwissenschaftlichen Frage- und Problemstellungen bzw. mit den Kulturwissenschaften. Auch ohne die Literaturtheorie in die Kulturwissenschaften zu überführen, kann somit die Bezeichnung „*Cultural Turn*“ eine partielle Berechtigung beanspruchen.

Oben war ich darauf eingegangen, dass bis auf die Frage nach dem „Wesen“ der Literatur die Kulturwissenschaften und die Literaturtheorie gemeinsame Fragen zu beantworten trachten. Das war nur eingeschränkt richtig, denn im Rahmen der Kontroverse um Literatur- und Kulturwissenschaften wird auch diese knifflige Frage in Angriff genommen. Angesichts der „zahllosen Sackgassen, in welche die Theoriegeschichte die Diskussion geführt hat“, liegt für den Literaturhistoriker Peter J. Brenner eine „kulturtheoretisch reduzierte Antwort“ auf die Frage nach der Definition der Literatur nahe: „Literatur hat ihre Eigenheiten; aber etwas Besonderes ist sie nicht“ (1996: 37). Das sollte eine literaturtheoretisch erweiterte Antwort nicht ausschließen, und auch deshalb wird es weiterhin Literaturtheorie geben. Allerdings haben sich die Fragestellungen geändert, denn: „So etwas wie ein ‚Wesen‘ der Literatur gibt es schlichtweg nicht“ (Eagleton 1997: 10). In dieser Entdeckung durch die „Reflexion der Literatur, dass diese sich [nämlich] Letztbegründungen verweigert“, liegt nach Geisenhanslüke (2003: 9) die Stärke der Literaturtheorie. Dieser Abschied vom Paradigma der Letztbegründungen in den Wissenschaften – sei er nun poststrukturalistisch oder *Cultural Turn*-bedingt – korrespondiert mit der Erkenntnis um Kulturalität und Konstruktivismus sowie dem Sichtbarmachen von Kontingenz.

Wie ebenfalls bereits erwähnt entfaltet Peter von Zima (1995, 2002) die Literaturtheorie auf der Grundlage der Ästhetik als ein Oszillieren zwischen den Polen der Autonomie- und Heteronomieästhetik (Kants Agnostizismus und Hegels Begrifflichkeit). Numano Mitsuyoshi (2004: 8–12) dagegen legt im Vorwort zum *Sonderband* bei der Entwicklung der Literaturtheorie den Schwerpunkt auf die Befreiung zuvor unterdrückter (*yokuatsu*, auch im Sinne von Verdrängung) Aspekte. Sich auf ein Kommunikationsmodell im Stile Roman Jakobsons beziehend kommt er von autorientierten positivistischen Positionen, über Text und Leser zur Narratologie, Rezeptionsästhetik bis zur Literatursoziologie. Von den Anfängen der Literaturtheorie bei den anti-politischen bzw. anti-ideologischen Positionen des russischen Formalismus zur derzeitigen Politisierung (= Befrei-

ung) der Literaturtheorie sieht er eine 180-Grad-Wendung vollzogen und hebt innerhalb der modernen Literaturtheorien feministische Ansätze oder den Postkolonialismus hervor.

In dieser Terminologie schwingt unüberhörbar das Echo der vor allem in Großbritannien dominierenden marxistischen Literaturtheorie (Eagleton) mit, aber auch die Cultural Studies sind für ihre starke politische Motivation bekannt; die Frage nach der Macht im Sinne Foucaults ist vermutlich sogar als *der* Dreh- und Angelpunkt der Cultural Studies zu nennen. Bedenkt man weiterhin den großen marxistischen Einfluss auf die Cultural Studies, sowie die Tatsache, dass sich die (britischen) Cultural Studies aus einer Krise der Geisteswissenschaften vor allem ausgelöst durch die (marxistische) Literaturwissenschaft entwickelten (Hall 2003), wird die Unmöglichkeit einer Trennung global verbreiteter, größtenteils englischsprachig verfasster Literaturtheorie und Cultural Studies deutlich.

Analog zu den Schwierigkeiten einer Trennung der (kulturwissenschaftlichen) Literaturwissenschaften und Literaturtheorien an deutschsprachigen Universitäten lassen sich auch die jüngeren Literaturtheorien nicht mehr eindeutig von den literaturwissenschaftlichen Kulturwissenschaften separieren: Wenn den Literaturwissenschaften zumindest hierzulande ein *Cultural Turn* unterlaufen ist, muss dies ebenso für ihre Theorie gelten. So ist z. B. Klaus-Michael Bogdal – ohne dass er von einem *Cultural Turn* spräche – in seiner Einführung zu *Neue Literaturtheorien* der Meinung, dass „Ansätze wie der *New Historicism*, die *Gender-Studies* oder die der Ethnologie verpflichteten *Cultural Studies* in den USA“ den Rahmen der bei ihm vorgestellten Theorien nicht überschreiten, sondern sie „allenfalls auf eine neue Weise“ (1997: 8) kombinieren. Angesichts der kulturwissenschaftlichen Wende in großen Bereichen der deutschsprachigen Literaturwissenschaften sowie der zuvor angesprochenen Bedeutung der Cultural Studies im globalen Kontext möchte ich diese Neukombination ebenfalls als *Cultural Turn* in der Literaturtheorie bezeichnen.

Ein Vergleich mit germanistischen oder kulturwissenschaftlichen Einführungswerken neueren Datums macht schnell deutlich, dass sich ein Großteil der im *Sonderband* angesprochenen *Frage- und Problemstellungen* mit denen der Cultural Studies bzw. der Kulturwissenschaften deckt. Mit Peter von Zimas Forderung nach Erkenntnis der eigenen Kontingenz und Konstruktivität sind gerade die Frage- und Problemstellungen hervorzuheben. Die Kulturwissenschaften weisen dem Gegenstandsbereich selbst eine geringere Rolle zu, und Kulturwissenschaft wird umschrieben als „ein *Prozeß*, eine wissenschaftliche Praxis, die sich im semiotischen Sinne pragmatisch über Problemstellungen und nicht ‚Forschungsgegenstände‘ legitimiert und definiert“ (Henningsen und Schröder 1997: 7). Nach dem Kulturwissenschaftler Markus Fauser setzen die meisten gängigen Defi-

nitionen der Kulturwissenschaft dementsprechend auch nicht bei der Frage nach den Gegenständen oder Objekten an, sondern beim wissenschaftlichen Status der Theorie. Die Bedeutung als transdisziplinär ausgerichtete Forschungsrichtung reflektierend werde Kulturwissenschaft somit die Bezeichnung für eine bestimmte Praxis, die sich an speziellen Problemstellungen orientiert (2003: 9).

Wie übrigens von Zima die wahre Schule als Illusion entlarvt und für einen genuinen Dialog der Diskurse eintritt, resümiert auch Numano:

Mit einem Wort gesagt: die „absolut richtige“ Theorie in einem abstrakten und ahistorischen (*chōrekishiteki*, wörtlich überhistorisch, Anm. R.F.W.) Sinne existiert nicht. Jede Theorie kann durch ihr Bemühen, in dem jeweils gegebenen Kontext (*sono ba sono ba*) das unter einer konkreten Herrschaftsstruktur Verborgene aufs Neue zu entdecken, die richtige Theorie sein. Wenn dieser Kontext jedoch nicht vorhanden ist und Theorien nur noch als bloßes abstraktes und pedantisches Wissen verwendet werden, ist keine Theorie mehr die richtige. (2004: 12)

Die hier verborgene und zu einem Merkmal der Kulturwissenschaften erhobene polyphone und multiperspektivische Qualität (Nünning und Nünning 2003: 2, 4) korrespondiert mit der gesteigerten Bedeutung der Frage- und Problemstellungen.

#### ZUR ZWEITEN NEUAUFLAGE VON *IWANAMI LITERARY STUDIES*

Diesen Wandel in den Frage- und Problemstellungen verdeutlicht bereits der Vergleich der Themenschwerpunkte der 1975/1976 von Ino Kenji (geb. 1913), einem Spezialisten für moderne japanische Literatur, dem Kritiker und Romanisten Terada Tōru (1915–1995) sowie den Schriftstellern Ōe Kenzaburō (geb. 1935), Takahashi Kazumi (1931–1971) und Noma Hiroshi (1915–1991) herausgegebenen ersten Neuauflage mit der nun vorliegenden zweiten Neuauflage (2002–2004). Nach Tomiyama Takao (2004b: 9), Mitherausgeber der zweiten Neuauflage, ist diese folgendermaßen konzipiert: Die ersten beiden Bände sind dem Themenkomplex Text und dessen Zirkulation gewidmet. Beinhaltet die Bände Drei bis Sechs Untersuchungen über die traditionellen Literaturgattungen inklusive Kinder- und Unterhaltungsliteratur, setzen sich die Bände Sieben bis Zehn mit den in den letzten Jahren thematisch am häufigsten behandelten Forschungsschwerpunkten auseinander: Natur, Religion, Geschichte und Politik. Bei den letzten drei Bänden handele es sich um Forschung, die zur herkömmlichen Forschung „deutliche Unterschiede“ aufweist (Körper und Geschlecht, Moderne und Postmoderne, Globalität).

Numano (2004: 1) sieht mit Blick auf das theoriegeleitete Interesse der Beiträger und Herausgeber der zweiten Neuauflage von *Iwanami Literary Studies* allein schon durch einen Vergleich mit den Herausgebernamen der ersten Neuauflage einen Unterschied in der Haltung der Herausgeber, und vor allem bekomme man so bereits eine Vorstellung von der Stärke der Veränderungen der letzten dreißig bis vierzig Jahre. Sich auf die Titel der einzelnen Bände der ersten Neuauflage beziehend – deren Wert Numano als herausragende Leistung wiederholt hervorhebt – macht er auf den Wandel der Zeit aufmerksam und darauf, dass die Beiträger und Beiträgerinnen der zweiten Neuauflage sich schwerpunktmäßig aus Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen zusammensetzen. In Bezug auf diesen Aspekt erinnert sich in der losen Beilage zum *Sonderband* auch Tomiyama Takao noch „ganz deutlich“, dass zu Zeiten der Herausgabe der ersten Neuauflage in dem „großen Zelt“ namens „Literatur“ sowohl Schriftsteller und Schriftstellerinnen als auch Literaturwissenschaftler und Literaturwissenschaftlerinnen ein Zusammenleben führten, ohne dass dabei der jeweilige Zuständigkeitsbereich im geringsten klar gewesen wäre. Tomiyama weiß um die theoretische Unmöglichkeit einer eindeutigen Grenzziehung zwischen Schriftsteller, Literaturkritiker und Literaturwissenschaftler; in der Praxis jedoch nähmen diese drei Positionen sogar verschiedene soziale Ränge ein. In der jüngsten Neuauflage, so führt er weiter aus, übernehmen nun die „Hauptrolle“ die in dieser Hierarchie „am niedrigsten Stehenden“, die Literaturwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen (2004b: 8). Wichtig sind die Ausführungen der beiden Mitherausgeber insofern, als sie ein verändertes, auf einen Bruch (Bogdal 1997: 22) deutendes Selbstverständnis demonstrieren. Dieser macht sich ebenfalls in den einzelnen Bänden der *Iwanami Literary Studies* bemerkbar (als Beispiel sei hier auf den postmodernen Landschaftsdiskurs im Band Sieben der jüngsten Neuauflage verwiesen).

Im Hinblick auf die lange Geschichte japanischer Poetik, das heißt die Bestimmung der Literatur aus der Literatur heraus durch Literaten, lässt sich der Bruch zwischen der ersten und der zweiten Neuauflage pointiert als Wechsel von Poetik zu Literaturwissenschaft beschreiben. Das soll natürlich nicht ausschließen, dass eine Reflexion über Poetik (Jahraus 2004: 88) betreibende Poetologie und andere Formen der Literaturwissenschaften bereits existierten. Sieht man jedoch eine ausformulierte Theorie als unersetzlichen Grundbestandteil, kann sich erst jetzt in Japan eine Literaturwissenschaft entfalten – und das zu einer Zeit, in der sich weltweit die *humanities* in Auseinandersetzung mit dem *Cultural Turn* befinden.

Wie verschiedene Artikel demonstrieren, versteht sich der *Sonderband* nicht als Einführung, sondern eher als Fortsetzung, das heißt als indigener Beitrag einer japanischen Literaturwissenschaft. Die Autoren sehen

sich selbst in der Tradition von Eagletons *Literary Theory*, gehen jedoch bei bereits von Eagleton behandelten literaturtheoretischen Positionen von anderen Fragestellungen aus und eröffnen neue Perspektiven. Tsuchida, Aoyagi und Itō betonen übrigens explizit, mit ihrem Buch keine Einführung zu bieten und kein „objektives“ Basiswissen vermitteln zu wollen, da es von solchen Werken nur so wimmele (was für 1996 wohl leicht übertrieben sein mag). Sie heben die starke individuelle Färbung, die „bewusste Subjektivität“ der Artikel durch die Autoren hervor, um so „die kritische Lektüre der Leser herauszufordern“ (Tsuchida 2002: 4–5).

Nach Numano (2004: 8) stellt weiterhin der *Sonderband* nicht die theoretische Ergänzung zu den anderen dreizehn Bänden dar. In allen Bänden seien Theorie und Praxis unlösbar miteinander verbunden, und ein explizites Interesse an Theorie ziehe sich durch alle Bände. Durch Fokussierung auf die wichtigsten literaturtheoretischen Strömungen ab dem Formalismus unterscheide sich der *Sonderband* zwar nicht von anderen Übersichten oder Einführungen, ein simples und erneutes Aufrollen der Geschichte der Literaturtheorie sei jedoch vermieden worden. Es gehe vielmehr um Prüfung der Möglichkeiten der Theorien, die in direktem Bezug zur gegenwärtigen Literaturwissenschaft zu sehen sind (2004: 8).

Numano (2004: 2–3) nennt weitere, durch den Vergleich zu den einzelnen Bänden der ersten Neuauflage deutlich werdende Besonderheiten der zweiten Neuauflage. So sei die Aufteilung in Welt- und Nationalliteratur sowie in klassische oder moderne Literatur zumindest für die Strukturierung der einzelnen Bände absolut ohne Belang; an deren Stelle träten Bände, die Genre wie „Roman, Lyrik, Drama etc. [...] Länder und Zeiten überschreitend“ abhandeln. Auch die übrigen Bände setzten sich über Nationen und Zeiten hinweg und behandelten Themen wie Medien, Landschaft, Geschichte etc., die von der herkömmlichen Literaturgeschichte entweder als „nicht der ‚Literatur an sich‘ zugehörnde Phänomene außerhalb der Literatur“ abgelehnt, oder aber als von „Nachbarchaftsdisziplinen abzuhandelnde“ angesehen wurden.

Einige der hier genannten Aspekte sind im Zusammenhang mit *Sonderband*-Beiträgen zu Postkolonialismus oder New Historicism für meine Argumentation hervorzuheben, da sie Problemfelder wie Kontextualisierung oder Globalisierung ansprechen. Im Zuge des *Cultural Turns* wird Kultur als ein selbstgesponnenes Bedeutungsgewebe (Clifford Geertz) angesehen und auch Texte werden ihrerseits als Gewebe aus Diskursfäden (Baßler 2001: 14) aufgefasst. Diesen Nexus mit Kultur heben auch Ishihara Chiaki *et al.* hervor, wenn sie der Frage nachgehen, welche „message“ man beim Lesen von „Literatur-Texten“ erhalte und so „bemerken“, dass es einen „tiefen Zusammenhang“ mit der „die Empfindungen des Lesers auslösenden Kultur“ (1999: i–ii) gibt.

Es bleibt zwar noch zu klären, inwieweit japanischem Verständnis nach dieser tiefe Zusammenhang auch den Text als „Diskursverarbeitungsma-  
schine“ (Baßler), oder anders formuliert: die kultur- bzw. bedeutungsge-  
nerierenden Aspekte der Literatur umfasst. Claudia Benthien und Hans  
Rudolf Velten diskutieren diesen Zusammenhang unter dem Stichwort  
der Kulturalität, womit sie meinen, dass historische Gegenstände wie lite-  
rarische Texte nicht als autonome, isolierte Objekte bestehen, sondern spe-  
zifischen historischen und kulturellen Bedingungen unterworfen sind  
(2002: 13–14):

Die Diskurse repräsentieren nicht einen außerhalb ihrer selbst gege-  
benen Sachverhalt, sondern stellen ihn, in ihrer gemeinsamen Kon-  
stellation, erst her. Literatur ist unter dieser Prämisse nicht nur Aus-  
druck kultureller Bedeutungen und Spiegel sozialer Semantiken,  
sondern ist auf einer gleichrangigen Ebene konstitutives Medium,  
das Realität produziert. (Benthien und Velten 2002: 19)

Auch Numano ist der Meinung, dass Literaturforschung (*bungaku kenkyū*)  
eine endlose Hin- und Herbewegung zwischen Literatur und Kontext sei  
(2004: 13). Das wiederum zeigen einige der Beiträge im *Sonderband* nur  
allzu deutlich. Literatur ist somit eine bestimmte historische Diskursform,  
die in Differenz zu anderen Diskursen tritt (Geisenhanslüke 2003: 11);  
ohne Einbezug dieser Differenz scheint keine Annäherung mehr möglich.

Die Aufwertung historisch-kultureller Kontexte formulieren besonders  
Denkansätze wie der New Historicism („ein reziprokes Interesse an der  
Geschichtlichkeit von Texten und an der Textualität von Geschichte“;  
Louis Montrose zitiert nach Baßler 2001: 8), die Mentalitätsgeschichte  
oder die Historische Anthropologie. Auf gesellschaftliche Kontextualisie-  
rung zielende Ansätze traten im Rahmen des Methodenpluralismus seit  
den 1970er Jahren auf; besonders neue Literaturtheorien betonen jedoch  
„die Pluralität der Kontexte und ziehen herkömmliche Vorstellungen von  
der Beziehung zwischen literarischen Texten und historischen Kontexten  
in Zweifel“ (Klaus Peter Müller zitiert nach Nünning 2001: 334). Das wird  
beim New Historicism ebenfalls deutlich. Achim Geisenhanslüke be-  
schreibt das Verhältnis der Literaturtheorie zur Geschichte:

Es geht der Literaturtheorie zunächst nicht um die wissenschaftlich  
einholbare Eigengesetzlichkeit der Literatur, sondern um das Verste-  
hen von Literatur als einem historischen und zugleich gegenwärtigen  
Phänomen. [...] Die Gegenwärtigkeit des Literarischen [...] wird  
durch die Geschichte nicht bestätigt, sondern vielmehr gebrochen.  
Die Geschichte der Literatur ist kein kontinuierlicher Fluss von Über-  
lieferungen und Autor-Subjekten, sie ist vielmehr der Ausdruck eines

zwar geschichtlich differenzierten, dabei aber heterogenen und diskontinuierlichen Machtgefüges, in dem sich verschiedene historische Kräfte und Diskurse neutralisieren, ausschließen und gegenseitig hervorbringen. (2003: 9–10)

Die Beantwortung der Frage, wie sich Literatur zur diskontinuierlichen Macht der Geschichte verhält, ist nach Geisenhanslüke eine der zentralen Aufgaben der Literaturtheorie.

Die zweite Neuauflage von *Iwanami Literary Studies* belegt weitere Konvergenzpunkte, wie die für die Cultural Studies obligatorische Eliminierung der Grenze zwischen Hochkultur und Massen-, Alltags- oder Populärkultur, z. B. mit Beiträgen in Form von Medienforschung (Band 2, Numano 2004: 14] oder einer – recht verspäteten – Hinwendung zum Kriminalroman (Band 6), einer Betonung von Globalisierung und Anti-Essentialismus (Numano 2004: 6), Inter- und Transdisziplinarität („Grenzüberschreitungen zwischen den wissenschaftlichen Disziplinen“, Numano 2004: 3, 5, 14), oder der Erkenntnis der eigenen Konstruktivität und Kontingenz. Numano beispielsweise kann sich persönlich zwar nicht von dem Gedanken trennen, dass es nicht doch etwas Essentielles, „die Zeiten überschreitend unverändert“ (2004: 14) Bleibendes gäbe, sieht jedoch bei der Beantwortung der Frage nach dem Wesen der Literatur die Hauptströmung der Literaturtheorie beim Anti-Essentialismus und Konstruktivismus.

Am Ende seiner Ausführungen kommt Numano (2004: 14–15) auf die Literaturforschung der Cultural Studies zu sprechen, und stellt fest, dass der Anblick eines bis gestern ernsthafte Vorlesungen über Belletristik haltenden Professors, der heute „mit ungewohnter Hand“ Manga behandle, absolut nichts Ungewöhnliches mehr sei:

In dieser Situation gibt es die Tendenz zur Klage, dass in die schöne Literatur etwas Fremdes, Gemeines eingedrungen ist und so letztendlich ein unidentifizierbarer „Alles-ist-möglich“-Mischmasch aus *miso* [fermentierte Sojapaste] und *kuso* [Kot] entstand. Tatsächlich ist es jedoch auf keinen Fall so, denn hinter allem steht eben doch die Theorie. (2004: 15)

Neue Theorien, führt Numano weiter aus, suchen sich neue Gegenstände, und damit ändere sich auch die Gesamtgestalt der Literatur. Dieser Prozess bedingt sich selbst, denn mit „der Literatur ist auch die Literaturtheorie neu zu entdecken“ (Geisenhanslüke 2003: 11), und auch deshalb wird es weiterhin Literaturtheorie geben.

Unabhängig von der Frage nach einem *Cultural Turn* belegen meine bisherigen Ausführungen bei aller Kürze sicherlich, dass die zweite Neuauflage

lage der *Iwanami Literary Studies* nicht den Anbruch einer neuen Auseinandersetzung mit der Literatur darstellt, sondern gewissermaßen ein Zeichen setzt, dass sich Literaturtheorie fest in die japanische Universitätslandschaft einfügen konnte. Herausgegeben werden die insgesamt vierzehn Bände der neuen Reihe *Iwanami Literary Studies* außer von den bereits genannten Literaturwissenschaftlern Komori Yōichi, Tomiyama Takao und Numano Mitsuyoshi von Hyōdō Hiromi (geb. 1950), einem Spezialisten für japanische Literatur und performative Künste, und dem Romanisten, Medien- und Kulturwissenschaftler Matsuura Hisaki (geb. 1954).

#### SCHLUSSBEMERKUNGEN

Wie meine Ausführungen verdeutlichen möchten, handelt es sich bei dem *Sonderband* um jene Ebene, für die Peter von Zima den Plural „Literaturtheorien“ vorbehält; eine *Literaturtheorie* zeichnet sich bei Numanos kurzen Ausführungen zu Unterdrückung und Befreiung zwar ab, müsste jedoch systematisch hergeleitet werden. Diese Literaturtheorien wiederum decken sich teilweise nicht nur dem Thema und Gegenstand nach mit Arbeitsbereichen der Cultural Studies bzw. Kulturwissenschaften, sondern deuten auf das, was für einen großen Teil der deutsch- und englischsprachigen Literaturwissenschaften als vollzogen gilt: der Wandel zu einer Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft, mithin der *Cultural Turn*. Dieser zeigt sich in vielerlei Hinsicht wie einem beide Bereiche gemeinsam abdeckenden (*Metzler*) *Lexikon Literatur- und Kulturtheorie* (Nünning 2001), oder darin, dass ein amerikanischer *reader* (Lentricchia und McLaughlin 1990) zu Begriffen der Literaturwissenschaft einen seiner drei Teile dem Problemfeld *Literature, Culture, Politics* widmet und einleitend zu den als „prevalent in literary discourse“ (McLaughlin 1990: 3) geltenden Begriffen den Essay *Culture* (Greenblatt 1990) setzt.

Innerhalb der deutschsprachigen Auseinandersetzung um einen *Cultural Turn* der Literaturwissenschaften wurden Befürchtungen hervorgehoben etwa in der Art, die Literaturwissenschaft könne ihre eigene Verfahrensweisen, ihre Methoden und Fragestellungen – kurz: ihre Kernkompetenzen aus dem Blick verlieren, und die Literaturwissenschaft sich in einem undurchschaubaren, letztendlich unweigerlich zu Universaldilettantismus führenden inter- und transdisziplinären Auflösungsprozess verlieren.

Befürchtungen im Tenor marxistischer Terminologie stellt auch Jonathan Culler (2002: 66–80) zur Diskussion. Allerdings sind seine Fragen rhetorischer Natur, denn „im Gegenzug hat auch die Literaturwissenschaft etwas davon, wenn die Literatur als eine besondere kulturelle Praxis ins Visier genommen wird und wenn literarische Werke zu anderen

Texten in Beziehung gesetzt werden“ (2002: 70). Culler schließt seine Ausführungen zu „Literatur- und Kulturwissenschaften“ (gemeint sind die Cultural Studies) im Sinne eines *Cultural Turns* in der Literaturtheorie:

Die textnahe Lektüre nicht-literarischer Texte impliziert genauso wenig automatisch eine ästhetische Wertzuschreibung an das Objekt, wie das Herantragen kultureller Fragen an literarische Werke diese zu bloßen Dokumenten einer Epoche macht. (2002: 80)

Es ist somit nicht nachvollziehbar, warum mit der gewaltigen Ausdehnung des Objektbereiches die literaturtheoretische Frage nach der Literatur aus dem Fokus verschwinden muss. Die medienkulturwissenschaftliche Herausforderung führte jedoch ohne Zweifel zur Notwendigkeit einer Neuformulierung – im Bereich des Gegenstands nach dem Verhältnis von Kultur und Text (Baasner und Zens 2001: 41), und im Bereich der Theorie wird die literaturtheoretische Frage „nunmehr selbst in Frage gestellt“ (Jahraus 2004: 74–81). Das Hinterfragen besonders der eigenen Theorie ist jedoch Grundvoraussetzung jeder Wissenschaft; insofern sind kulturwissenschaftliche Anregungen nur zu begrüßen. So weist Oliver Jahraus (2004: 75) die Herausforderung durch Medien- und Kulturtheorie nicht zurück, da Literaturtheorie in dem Maße, wie sich Medienkulturwissenschaft entwickle, umso dringlicher werde. Erst diese Konfrontation zwischen und Vermengung von Kultur- und Literaturwissenschaft habe einen entscheidenden Entwicklungsschub für beide Wissenschaften mit sich gebracht. Dass sich dieser „Boom“ auch aus der Literaturtheorie speist, dürfte außer Zweifel stehen. Die Behauptung, dass „in jedem [jemem?] Feld, das man heutzutage zurecht als Kulturwissenschaft bezeichnet, die Literaturtheorie zugleich die Kulturtheorie der Kulturwissenschaften mit erledigt“ (Jahraus 2004: 78), dürfte jedoch einem zu engen Kulturbegriff entspringen und Öl ins Feuer jener Stimmen sein, die kritische Einwände gegen einen exklusiv semiotischen Kulturbegriff bzw. die Monopolisierung der Metapher „Kultur als Text“ erheben. Dass beispielsweise sprachliche Rituale respektive Sprache bei Ritualen sinnentleerte Kommunikationsvermeidungskommunikation (Luhmann) sei, ist zwar eine gängige, aber wohl zu recht kritisierte Meinung. Dass dabei noch andere, keiner Semantik verpflichtete Mechanismen am Werke sind (Handeln, Performanz etc.), dürfte genauso außer Zweifel stehen. Bei einem allzu engen Fokus auf die Lesbarkeit geraten Dynamik, Konflikte, „negotiations“, oder, um mit der Text-Metapher zu sprechen, das „Weben, [...] der Prozess des Aufschreibens und Lesens, [...] die Geschichte“ (Hörning 2004: 141) aus dem Blick. „Die neuen Fragestellungen“, schreiben Claudia Benthien und Hans Rudolf Velten, „benötigen daher kulturwissenschaftliche Theoreme und Methoden, um innovative Sichtweisen

auf Literatur als Teil eines umfassenden kulturellen Kosmos vorzustellen“ (2002: 18).

In Japan äußerte der deutschsprachigen Diskussion vergleichbare Bedenken bereits 1928 der Literaturhistoriker Takagi Ichinosuke (in: 1974: 171–172). Damals ging es um die Einführung von volkswissenschaftlichen Wissenschaften durch extrem einflussreiche Wissenschaftler wie Orikuchi Shinobu (1887–1953), was der gegenwärtigen Situation nicht ganz unähnlich ist. Takagi befürchtete zwar nicht direkt Dilettantismus (und war auch nicht von Machtfragen getrieben), aber doch den Verlust der Möglichkeit zur (Weiter-)Entwicklung einer selbständigen Literaturforschung. Jonathan Culler, Numano Mitsuyoshi wie auch die deutschsprachige Diskussion zeigen die Unnötigkeit solcher Befürchtungen, denn – um ein beliebtes Zitat aufzugreifen – „interdisziplinäre Kompetenz setzt disziplinäre Kompetenzen voraus“ (Jürgen Mittelstraß zitiert nach Nünning und Nünning 2003: 3). Karlheinz Stierle spricht hier vom notwendigen „disziplinären Fluchtpunkt“, damit Interdisziplinarität „nicht zur Extradisziplinarität“ (2002: 1172) werde, und Oliver Jahraus geht es darum, „die einzelwissenschaftliche Kompetenz herauszustellen, die dann einen Beitrag zu einer transdisziplinären Formation liefern kann“ (2004: 76). Auch deshalb wird es weiterhin Literaturtheorie(n) geben – als Bestandteil der allgemeinen Literaturwissenschaft, als Reflexion der Theoriebildung sowie als kompetenter Beitrag zu den Kulturwissenschaften.

„Literary theory has arrived,“ schrieb Thomas McLaughlin nur ein Jahr vor Antony Easthopes *Literary into Cultural Studies*, „and no student of literature can afford not to come to terms with it“ (1990: 1). Dass beide Standpunkte nicht in Widerspruch, sondern geradezu in systematischer Ergänzung zueinander stehen, ist meinen Beobachtungen zu entnehmen. Es bleibt abzuwarten, wie „theoriephobe“ (Tomiyama) Vertreter der japanischen Literaturgeschichte und der dortigen Fremdsprachenphilologien auf den *Cultural Turn* (oder zumindest auf den „*theoretical turn*“) reagieren; dass sie dies müssen, dürfte nun außer Zweifel stehen.

## LITERATUR

- Baasner, Rainer und Maria Zens (2001): *Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft*. 2. Aufl. (Erstauf. 1996). Berlin: Erich Schmidt.
- Baßler, Moritz (2001): Einleitung: New Historicism – Literaturgeschichte als Poetik der Kultur. In: Ders. (Hg.): *New Historicism*. 2. Aufl. Tübingen/Basel: A. Francke (UTB), S. 7–28.

- Benthien, Claudia und Hans Rudolf Velten (2002): Einleitung. In: Dies. (Hg.): *Germanistik als Kulturwissenschaft. Einführung in neue Theoriekonzepte*. Reinbek: Rowohlt, S. 7–34.
- Bogdal, Klaus Michael (1997): Einleitung: Von der Methode zur Theorie. In: Ders. (Hg.): *Neue Literaturtheorien*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 10–31.
- Brenner, Peter (1996): Was ist Literatur? In: Glaser, Renate und Matthias Luserke (Hg.): *Literaturwissenschaft – Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 11–47.
- Culler, Jonathan (1997): *Literary Theory. A Very Short Introduction*. Oxford, New York: Oxford University Press. (Japanische Übersetzung: Araki Eiko und Tomiyama Takao: *Bungaku riron*. Tokio: Iwanami, 2003).
- Culler, Jonathan (2002): *Literaturtheorie. Eine kurze Einführung*. Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Eagleton, Terry (1996): *Literary Theory: An Introduction*. (Erstauf. 1983). Oxford: Blackwell. (Japanische Übersetzung: Ōhashi Yōichi: *Bungaku to wa nani ka. Gendai hihyōron e no shōtai*. Tokio: Iwanami 1997).
- Eagleton, Terry (1997): *Einführung in die Literaturtheorie*. 2. aktualisierte Aufl. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Eagleton, Terry (2000): *The Idea of Culture*. Oxford: Blackwell. (Deutsch: *Was ist Kultur?* München: Beck 2001).
- Eagleton, Terry (2004): *After Theory*. (Erstauf. 2003). London: Penguin.
- Easthope, Antony (1991): *Literary into Cultural Studies*. London, New York: Routledge.
- Fausser, Markus (2003): *Einführung in die Kulturwissenschaft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Geisenhanlücke, Achim (2003): *Einführung in die Literaturtheorie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Graevenitz, Gerhard von (1999): Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaften. Eine Erwiderung. In: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 73, 1, S. 94–115.
- Greenblatt, Stephen (1990): Culture. In: Lentricchia, Frank und Thomas McLaughlin (Hg.): *Critical Terms for Literary Studies*. Chicago und London: University of Chicago Press, S. 225–232.
- Hall, Stuart (2003): Das Aufbegehren der Cultural Studies und die Krise der Kulturwissenschaften. In: Hepp, Andreas und Carsten Winter (Hg.): *Die Cultural Studies Kontroverse*. Lüneburg: zu Klampen, S. 33–50.
- Hijiya-Kirschner, Irmela (1990): *Was heißt: Japanische Literatur verstehen?* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hörning, Karl H. (2004): Kultur als Praxis. In: Jaeger, Friedrich und Burkhard Liebsch (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften*. Bd. 1: *Grundlagen und Schlüsselbegriffe*. Stuttgart: Metzler, S. 139–151.

- Hyōdō, Hiromi (2004): Bungaku to no deai [Meine Begegnung mit der Literatur]. In: *Geppō* 14 (Beilage zum *Sonderband*, siehe Komori *et al.* 2004), S. 3–5.
- Ino, Kenji, Tōru Terada, Kenzaburō Ōe, Kazumi Takahashi und Hiroshi Noma (1975–1976): *Iwanami kōza bungaku* [Iwanamis Studienlehrgang Literatur]. Tokio: Iwanami.
- Ishihara, Chiaki, Satoshi Kimata, Yōichi Komori, Teru Shimamura, Osamu Takahashi und Seori Takahashi (1999): *Yomu tame no riron* [Theorie zum Lesen]. 10. Aufl. (Erstaubl. 1991). Yokohama: Seori Shoten.
- Jahraus, Oliver (2004): *Literaturtheorie. Theoretische und methodische Grundlagen der Literaturwissenschaft*. Tübingen, Basel: A. Francke (UTB).
- Kawakami, Tsutomu (1994): *Gendai bungaku riron o manabu hito no tame ni* [Für Leute, die die gegenwärtige Literaturtheorie studieren]. Tokio: Sekai Shisōsha.
- Kimmich, Dorothee, Rolf Günter Renner und Bernd Stiegler (Hg.) (1996): *Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart*. Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Komori, Yōichi, Takao Tomiyama, Mitsuyoshi Numano, Hiromi Hyōdō und Hisaki Matsuura (Hg.) (2004): *Bekkan: Bungaku riron* [Sonderband: Literaturtheorie]. Iwanami kōza bungaku (engl. Nebentitel: Iwanami Literary Studies). Bd. 14. Tokio: Iwanami.
- Lentricchia, Frank und Thomas McLaughlin (Hg.) (1990): *Critical Terms for Literary Studies*. Chicago: University of Chicago Press.
- McLaughlin, Thomas (1990): Introduction. In: Lentricchia, Frank und ders. (Hg.): *Critical Terms for Literary Studies*. Chicago: University of Chicago Press, S. 1–8.
- Numano, Mitsuyoshi (2004): Maegaki – riron o tazusae, atarashii sekai bungaku ni mukete tabitatō [Vorwort: Wollen wir gemeinsam mit der Theorie zu einer Reise der neuen Weltliteratur entgegen aufbrechen!]. In: Komori Yōichi *et al.* (Hg.) (2004): *Bekkan: Bungaku riron* [Sonderband: Literaturtheorie]. Tokio: Iwanami, S. 1–17.
- Nünning, Ansgar (Hg.) (2001): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. Stuttgart: Metzler.
- Nünning, Ansgar und Vera Nünning (2003): Kulturwissenschaften: Eine multiperspektivische Einführung in einen interdisziplinären Diskussionszusammenhang. In: Dies. (Hg.): *Konzepte der Kulturwissenschaften*. Stuttgart: Metzler, S. 1–18.
- Ōhashi, Yōichi (1999): Yakusha no atogaki [Nachwort des Übersetzers]: In: Teri Īguruton: *Bungaku to wa nani ka. Gendai hihyōron e no shōtai*. Tokio: Iwanami, S. 401–409.
- Reckwitz, Andreas (2004): Die Kontingenzperspektive der ‚Kultur‘. Kulturbegriffe, Kulturtheorien und das kulturwissenschaftliche Forschungsprogramm. In: Jaeger, Friedrich und Jörn Rüsen (Hg.): *Hand-*

- buch der Kulturwissenschaften*. Bd. 3: *Themen und Tendenzen*. Stuttgart: Metzler, S. 1–20.
- Schmitz, Thomas A. (2002): *Moderne Literaturtheorie und antike Texte. Eine Einführung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Stierle, Karlheinz (2002): *Literaturwissenschaft*. In: Ricklefs, Ulfert (Hg.): *Fischer Lexikon Literatur*. Bd. 2. Frankfurt am Main: Fischer, S. 1156–1185.
- Takagi, Ichinosuke (1974): *Nihon shiika no bodai e no ikkōsatsu* [Eine Beobachtung zur Brutstätte der japanischen Lyrik]. In: Ders.: *Yoshino no ayu* [Die Forellen von Yoshino]. 4. Aufl. (Erstauf. 1941). Tokio: Iwanami, S. 171–186.
- Tomiyama, Takao (2004a): *Kore kara, dō suru* [Wie gehts weiter?]. In: Jonasan Karā: *Bungaku riron*. 5. Aufl. Tokio: Iwanami, S. 197–206.
- Tomiyama, Takao (2004b): *Tsugi e* [Weiter geht's]. In: *Geppō* 14 (Beilage zum *Sonderband*, siehe Komori *et al.* 2004), S. 8–10.
- Tsuchida, Tomonori (2002): *Hajime ni: 'Gendai bungaku' riron o yomu tame ni* [Zum Geleit – um ‚Gegenwärtige Literaturtheorie‘ zu lesen“]. In: Ders., Aoyagi Etsuko und Naoya Itō: *Gendai bungaku riron – tekisuto, yomi, sekai* [Gegenwärtige Literaturtheorie: Text, Lesen, Welt]. 9. Aufl. (Erstauf. 1996). Tokio: Shinyōsha, S. 3–8.
- Wellek, René und Austin Warren (Hg.) (1993): *Theory of Literature*. Erstauflage 1949. London, Harmondsworth: Penguin (Deutsch: *Theorie der Literatur*. Frankfurt am Main: Athenäum, 1972).
- Zima, Peter von (1995): *Literarische Ästhetik*. 2. Aufl. Tübingen: Francke (UTB).
- Zima, Peter von (2002): *Literaturtheorie*. In: Ricklefs, Ulfert (Hg.): *Fischer Lexikon Literatur*. Bd. 2. Frankfurt am Main: Fischer, S. 1118–1155.